Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 15

Artikel: Der grosse Fehler
Autor: Marti, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670288

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An eine Stalltüre zu schreiben

Alfred Huggenberger

Mensch, du bist zum Gott gekürt
Ueber Wesen, die dir glauben.
Schaff' dass keins den Trost verliert,
Lass dir nie die Krone rauben!

Hilflos ist die Kreatur
Deiner Gnade heimgegeben,
In das Joch der Unnatur
Fügt sich das geduld'ge Leben.

Aber Augen sehn dich an —
Such' in ihrem Grund zu lesen!
Wer Vertrau'n ertöten kann,
Den wird kein Gebet erlösen.

Der grosse Fehler

„Morgen zieht er in die Fremde. Wozu ihm Ratschläge geben? Er lacht nur darüber. Dabei schnürt sich mir das Herz zusammen, wenn ich bedenke, welchen Gefahren er entgegengeht. Ich hatte mir solche Mühe mit der Erziehung gegeben, ich hatte auf den Knien für meinen Sohn gebetet ... Trotzdem war er mir immer mehr entglitten. Ist das nicht traurig für eine Mutter? Der Vater war immer wortkarg. Er geht zur Arbeit und kommt von der Arbeit, liest seine Zeitung und sagt kaum das Nötigste. Das Leben werde unsern Karl schon lehren, meint er. Das ist der einzige Trost, den er mir spendet, wenn ich vor Kummer und Sorge kaum weiß, was ich tun könnte, um etwas Ruhe zu finden."

Tonlos war die Klage von den Lippen der Mutter gekommen. Wer die Verhältnisse kannte — der gesetzte Fürsorger Kreis, der während mehr als einem Jahr das lungenkranke jüngste Kind der Familie Pfister betreut hatte, war im Bilde — mußte zugeben, daß das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn nichts weniger als ideal war. Es bedurfte nicht erst der Fremde, schon lange bestand Fremdheit zwischen den beiden Menschen unter dem gleichen Dach.

Der Fürsorger hatte die Klagen der Mutter schweigend angehört. Er antwortete auch nicht sofort, als seine Besucherin geendet hatte.

„Ich sagte mir, Sie mit Ihrer Erfahrung könnten mir vielleicht einen Rat geben", unterbrach Frau Pfister die Stille. „Wenn Sie gar heute abend kämen, um mit Karl zu reden, wäre ich etwas weniger in Angst. Manchmal nützt das Wort eines Fremden mehr als das Wort einer Mutter, obschon man meinen sollte, die Mutter komme in erster Linie. Sie müßten freilich die Zeit des Nachtessens für den Besuch wählen, denn ich bin sicher, Karl wird nicht einmal den letzten Abend zu Hause verbringen. Seine Freunde gehen vor. Wer weiß, ob er nicht irgendwo eine Freundin hat. Zuzutrauen ist es ihm. Ich stelle da freilich eine Zumutung an Sie ..."

„Nein, eine Zumutung ist es nicht. Ich würde mir gern die Mühe des Ganges zu Ihnen nehmen ..."

„O ja, bitte, kommen Sie!" unterbrach ihn Frau Pfister, die ein Zögern gespürt hatte und es im Keim bekämpfen wollte.

„Nein, ich halte es für besser, Karl abreisen zu lassen, ohne ihn gesehen zu haben. Wenn es dann nötig sein sollte, werde ich ihn im Welschland aufsuchen. Meine Berufspflichten führen mich ja öfters nach Lausanne. Entschuldigen Sie, Frau Pfister, daß ich es Ihnen so unverblümt sage ... Nicht Ihr Karl, der in die Fremde zieht, bedarf meiner Ratschläge. Ich möchte vielmehr Ihnen etwas sagen."

„Mir? Bin ich schuld, daß sich Karl von mir abgewendet hat?" Ein harter, sogar etwas böser Zug erschien in Frau Pfisters Gesicht.

Der Fürsorger ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Ich weiß wohl, Frau Pfister", begann er bedächtig, „daß Ihr Sohn keinen sehr ausgeglichenen Charakter hat, daß jede andere Mutter mit ihm ihre Mühe gehabt hätte."

„Sie wissen noch lange nicht alles ..." wollte die Mutter dazwischen fallen, aber Herr Kreis legte einen deutlichen Wink in seine Worte, als er fortfuhr:

„Lassen Sie mich deutlich sagen, was ich meine. Fehler hat, Fehler begeht jedes Kind. Das Wichtigste ist, das Kind in der Erziehung so zu lenken, daß es die Fehler mehr und mehr zurückläßt. Sie aber haben immer, wenn Karl etwas Ungeschicktes begangen hatte, nicht etwa nur von diesem einen Fehler gesprochen, sondern ihm immer gleich sein ganzes Sündenregister vorgehalten, das bis in seine Kindheit zurückreichte.

Das war Ihr großer Fehler gewesen, Frau Pfister, Sie haben Karl nie so verzeihen können, daß Sie dann auch, was vergangen war, als vergangen betrachtet hätten ..."

„Ich hätte vergessen sollen ...?" rief Frau Pfister hitzig aus.

„Ja, Sie hätten vergessen sollen. Die Liebe zieht einen Streich durch die Vergangenheit und sieht hoffnungsvoll in die Zukunft. Sie bezeugt dem Kind neues Vertrauen.

Ihre Martha war ein frühreifes Kind. Die Krankheit hatte seine Sinne geschärft. Einige Wochen vor seinem Tod — verzeihen Sie, ich erinnere Sie jetzt nur an Ihre Trauer, weil ich etwas Gutes beabsichtige — also einige Wochen vor seinem Tod hat mir das Kind geklagt, wenn die Mutter nur nicht Karl so vor den Kopf stoßen wollte, indem sie ihm alle verjährten Sünden immer wieder erneut zum Vorwurf macht."

Frau Pfisters Augen öffneten sich sonderbar weit:

„Das hat Martha Ihnen gesagt?"

„Ja, und ich habe auf die rechte Stunde gewartet, um es Ihnen zu wiederholen. Ich bin froh, daß Sie mich am Vorabend von Karls Abreise aufgesucht haben. Ihr Sohn ist nicht eigentlich gefährdet. Ihr Mann mag recht haben, das Leben wird ihn manches, und zwar Gutes, Gewinnbringendes lehren. Vor allem wird ihn eine andere Mutter, eine gütige, verzeihende, vertrauende Mutter aus der Ferne besser behüten, als es Ratschläge in letzter Stunde vermöchten, in denen doch nur das alte Mißtrauen zum Ausdruck kommt, das Ihr Sohn satt und übersatt hat. — Sehen Sie, Frau Pfister, wenn ich dann Ihren Sohn in Lausanne besuche, werde ich es sofort merken, ob er denkt: ‚Aha, da schickt mir die Mutter jemanden auf den Hals', oder ob er mich als Freund empfängt, der Grüße von der Mutter und vom Elternhaus bringt. Mein Empfang bei ihm hängt ... er hängt im Erfolg oder Mißerfolg von Ihnen ab."

„Glauben Sie?" fragte Frau Pfister leise, verlegen, betroffen.

Der Fürsorger stand auf und bedeutete seiner Besucherin damit, daß er ihr nicht länger Zeit widmen konnte.

„Vertrauen Sie meiner Erfahrung", sagte er herzlich, aber bestimmt.

Walter Marti

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.